

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 1 (1911)  
**Heft:** 22

**Artikel:** An Abesitz [Fortsetzung und Schluss]  
**Autor:** Leuthold-Wenger, Elisabeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“  
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

17. Juni

## □ □ An Absitz. □ □

Von Elisabeth Leuthold-Wenger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Er fing an: „Ernst<sup>1)</sup> ist i der Restaurationszit da gsi, als Nachkome va de Hugenotte u het ganz an annera Güst i d's Schloß bracht. Dä inzig het d's Fülze ghasset u albe brüelet: „Bücket ech vur Gott dem Herr, i bi numen as Müntschechinn u ha viil Sünne.“ We öpper na alter Gwahnhit mit ema Seckli oder Kääf i d's Schloß ist, het er si angugget wi Schuurgge, mit sir Donnerstimm tobet u si uber Stöck u Möser furt giagd. D' Stierezähne het er a der Wann la hange, bis si endlich hi Staubzottle ghäbe. Dä guet Herr het d's Burgerlann uftüilt, de Lüte Noß, Flüeg u Saamme vergäbe gä u di Gleichgültige gstrast. Mi hätti dä bsunners guet Vogt gärn bhäbe, bis er ist i Himmel cho u dersfür der Rafahr zum Herrgott bättet u wär wiis, as hätti no ihn meh gnüht, weder Landvogt z si. We me's nume hätti möge n er hätte!“ —

Christen Burri grübelte etwas an der Pfeife und drückte hervor: „Hans, jitz chunnt de di do . . . rs Gschicht wäge dim Grosatt.“

Es gab eine Pause, wir trieben die Spinnräder, bis das Erzählen von neuem begann: „As par Jahr na'r Guggershorngschicht, wa di Grosatt sis schön Väabi het hiim gführt ghäbe, d's Innerdorfshümmet sis Nigetum gsi ist u di Muetter als lustigs Chinn däne zweie Ehliute d's Glück verschöbneret het, ist er ömel d's Ustagnärit gsi u het as par mal Bschiid ubercho, är sölli i d' Sunna, der frisch gnädig Herr Landvogt wölli öppis mit ihm. Uf a dritta Bschiid hi het er si inbrünstig bsägnet u gäge d's Sunnawirtshus zue zaalet, het der Huet a'd Hann guo u der ghöbrig Chazebuggel gmacht. I der groösa Gastuba si der Vogt u siner dryi Ehnächte iinzig Gest gsi. Berstahet, we d Bvgt gäge n as Wirtshuus zue si, de het d Gastig uf-

progt u ist flingg uf dr annera Sita uf u derwa gfäcnet. Ittem, as ist a n öschigi Schwinga<sup>2)</sup> grüiset<sup>3)</sup> gsi u der Vogt het a Anred ghäbe: „I ha g'hört, Ihr siget schühli e starche; jeze möcht i mi desse überzüge. Mischler, weit Dir so guet si und da echlei Stäcke zieh?“ Di Grosatt ist gäge'm sterchsta Schloßnächt a Bode gässe u het d Schwinga im



Armand Eduard von Ernst, 1817—23 Oberamtmann in Schwarzenburg.  
(Aus Sriedlis „Bärndütsch“, Bd. III.)

<sup>1)</sup> Oberamtmann von Ernst, amtierte als solcher 1817 bis 1823 in Schwarzenburg.

<sup>2)</sup> Langer, armsbücker Eschenstamm.

<sup>3)</sup> Zum Anfassien geordnet.

Schnuuf gno. Druf het der Vogt dem nahsterchsta Chnächdt bisoln, är sell näbem andere Chnächdt hälfe. Der Vogt het die sächs Henn tischet, aber dä Chüejer inzig het d Schwinga bhauptet."



Die alte Kapelle in Schwarzenburg.

Der große Burri wendete ein: „Di Innerdorfer hi de i Bit das Stäckezieh viil güebt, vilicht het er ase derwa Mäschere 1) ghäbe.“

„Das mueß sii!“ sagten die andern.

Affäng, der Vogt het di usäglichi Sterhi bivunneret u du bisoln: „Syr müeßt es Seil a' d' Schwinge altsche, daß der jüngst Chnächdt no daranne cha hälfe zieh!“ Zit het du iina linggs vam Siil, der anner rächts, am Stäcke zoge u dä jung Spränzlig hinner am Siil. Di Grosatt het aliinig uf der annera Sita inegi ghäbe u derbi g' ahnt, d Schwinga figi z schwachi; är het wäge däm vorsichtig ghäbe, aber d Chnächte hi stieremeeßig g'schrieffe, bis es g'chrooset het ud Chnächte hinneruber ad Wann an tätscht si u ui, ui, ui! gmacht hi. Wahllerer het müeße lache.

D's Stäckezieh ist zu End gfi, aber d's Triihe u d's Brichte niid. — Der Vogt het starha Wiin ingscheicht u ömel gfiit: „Es isch schaad, daß mir nit mänge söttige Vater=landsverteidiger hei!“

Di Grosatt het druf troche u anhi fürcha drückt: „Herr Landvogt, i bi im Innerdorf usse no iina va de Minnste!“

Burri sagte darauf: „Da het er nit gloge. Der britt Wahllerer het ne ömel möge.“

Der alte Dunkel erzählte weiter: „Bim Abschiid het der Stäckeziier a Ruusch gspürt u i sim Uebermuet anhi dä fräch Usdruck la fahre: „Herr Landvogt, Dier söllit de dä Summer guet u Gott wohlgefällig regiere, i bi de im Herbst no sterher! Aler het da nit gloge, d Chüejer hi im Herbst meh Chraft, weder im Ustag. Derna het er gfült u ist hiim. Dhni z ahne, daß der Vogt öppis hinner d' Dhre n uhi tischet hüigi, het er im Summer lustig mit üs g'küejeret u no as par mal wäge'm Stäckezieh g'lachet.“

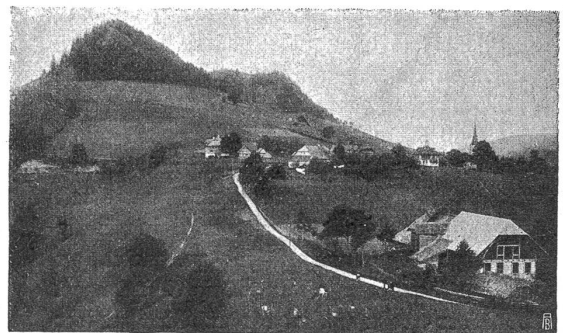
Im Herbst n'ar Abfahrt ist er i d's Dorf ga Salz riihe u het wäge nöüis annerem no bi'r Linna 2) dürchi müeße. Scho va Witens het er gseh, daß der Vogt mit sim Gefolg

det stiiit. Mir si uf de Bärge n obe fry gfi, hi nie müeße Buggele u n as het ihm du Anstoos gä, scho umhi anzfa, är het g'studiert, was fürnä. Uf ena Ffal hii ist er hert am Schatte dürhi, het dergliche ta är hüigi öppis ame na Schueh z fähle u ömel anners z binne. Der Vogt het Züge drum vermannet u ne la zittiere. D's Urstel het noua uf füezwenzg Stoßprügelstriche gluttet. Di Grosatt het ghofft, der Vogt laiigi si um achli Gäld umstimme, aber der Unnerstatthalter het ihm als Fründ grate, är sölli si us der Ströüi 3) mache, wit jurf flieh. Das het si dem Buur u Chüejer nit guet gschickt u'd Viebi zu Frau u Chinn het ne a d's Hiim gfeßlet. Aler het deicht: das wird sie wohl mache. D Frau ist schrockeli im Chummer gläbt, si het si bi Lüte, wa fettigs hi erläbt ghäbe, la birate u het am bstimmta Prügeltag dehiimme Flachsamme gchochet u Bünntsche 4) gmacht.

Der Verurteilt het bim Vogt nüt abbracht u zwüße der ganza bivaffneta Schloßmannschaft unner Trummawirbel di zuediffierte Striche müeße gspüre. Aler het si derbi grüßeli herta gmacht u derna dem schrockeliga Sünge 5) im Gfääs z Truz no zum Schloßhof us giugt.

Da het dä Chüib va Landvogt d Chnächte n u d' Hat=schiere nahi gschickt, an ihm im Dorf unne la der Wäg voorluuffe u ne gmacht i'd's Schloß uhi z schliipfe. Ja Hans, denn het di Grosatt der Vogt gmünntschenet, an ihm z halb Bermöge anbotte, wen er ne layji si, aber as het nüt gnüzt. Aler het no hinißt mit dem bloßa Hemmli büüchlige uf däm ihega anzimmereta Treemmel obe asi müeße la ufbinne. Der Vogt ist der Tüübi nit Herr u nit Müister worde u het ihm la nahibessere bis uf hunnert Strihe. Wa achgg an het er richtig a kis läbigs Riihe meh ta. Siner Brüeder si mit där schiintodtna Gfalt flingg hiim gsprenget, d'Flachsammepünntsche si parad gfi, d Frau het si gliittig ufglit, gwächset, u endlich, endlich het er anfa zucke. 6) Da chüüt der deihe wi di gueti Frau ärstig wird ufglit ha, kochet, u gwärmt, bis z Bewußtßi cho ist. Da chüüt der deihe, wi di nie ermüedeti Viebi Tag u Nacht pflegt het! Aber zwü Jahr lang het dä biliebt guet Maan müeße bettligerig si. Inzig di gueti Pflieg u Chraftnatur het dem Tod Truz botte.“

Es trat eine Pause ein. Kein Auge und kein Mastuch blieb trocken. Nach einer Weile sagte Burris Christe: „Denn het's Menga ufzoge ghäbe, für da Vogt z erschieße! Aler



Guggisberg mit Guggershorn.

we erschosse choo, hätti nit no der Grosatt sälber alle Lüte, wa-ne bhuecht hi, anghäbe, si sölli d Straf ame na Hödjere

1) Schwielen in der Hand.

2) Dorfstraße auf dem Wochenmarktplatz.

3) „Aus dem Staub“.

4) Compressen, Riissen.

5) Sünge: schmerzen.

6) Sich leise regen.

überlaa. Wil si gwüßt hi, daß Wahller i der Schönebuecha nume Chöfte n übercho het, su hi si no d's Reflektiere ehnder weder nit unnerwäge gla."

Mein Onkel meinte aber: „Sitg gugget de i Jänzers „Heimatkunde“. Bilicht we's guet cho! Wa a Ki Chleger ist, ist äbe n o a Ki Richter! Di Grosatt het du nie meh chönne wärhe, as nit meh möge erlide, fur uf a Mätschuel z sitze, het nie meh uf a Bärig uhi chönne u erst nie meh ame na hööije Herr us der Verlägehiit hälfe. Mer het fast as Buggeli übercho, mi het ihm du wäge däm derna der chrumm Wahllerer gfiit. Aber der Vogt het chimmernahi si Rün o nit gmue gwüßt z verschliife u va denn an guet u Gott wohlgefällig g'regiert, ohni Asehe der Person unpartiisch g'richteret u durch Antriib vum Psaaver Roschi no d Amtserparniskassa i d's Läbe grüest.

Wa endlich di Grosatt as het behii bracht, fur umhi daumha z trappe, ist er mit großer Stimmzahl i Gmiinrat gwählt choo.

As het du endlich fur gültigs a Abstimmig gä, wäge a era demokratische Verfassig anz'näh. Da si blooß zwo Stimmi derwider gfi. Derna hätti der Vogt bigährt Präsi-dänt z wärde, aber as hi deich o nume di glihe zwo Hänn

für ihn gstimmt. I Chnächt het nüt gstimmt u der Dritt ömel dem annere Kandidat.

Wa du der Vogt het furt müesse, ist bi'r Sunna Gmiinrat gfi; är ist ne no det ihi ga d Hann gä, het si richtig sningg abfehrt, aber's zweng chönne verbärge, si hii's ömel glich, wi n ihm z Chünni g'waggelet het. Der chrumm Wahllerer het du nahi grüest: „Herr Landvogt, di strenge Here regiere nid lang!“

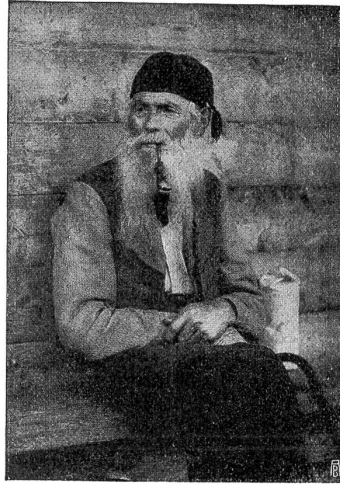
Meine Mutter sagte dann noch: „Sitg heft va im Vogt nüt gfiit!“

Der Onkel meinte: „Wägem Schläch-testa tuet me z Muul nit pflöbze.“

Da schlugen die Uhren die elfte Stunde. Mit den Worten: „E, wi spat!“ verließen die Zwi ihre Sitze.

„Nume nit z hert pressiert, chömet as anners mal umhi!“ redete noch der Vater. „Gli gmue!“ sprach der Jüngere und mit einem „Guet Nacht, schlafet wohl!“ waren sie über die Schwelle getreten. Der Vater

gab ihnen bis zur Hausecke das Geleite, schaute in die Ställe und wir begaben uns zur Ruhe. Aber die traurigen Bilder vergangener Zeiten ließen mich nicht so bald den Schlaf finden.



Alter Guggisberger.

## Der neue Heimatschutzartikel im Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch.

Von H. Kollier.

Am 28. Mai haben die Berner ein neues Gesetz angenommen, das neben einschneidenden Uebergangsbestimmungen und Vorschriften organisatorischer Natur eine ganze Reihe wertvoller Kulturbestrebungen in geschriebenes Recht umsetzt. Aus diesen neuen Grundsätzen des Einführungsgesetzes greife ich heute nur einen heraus: Die mustergültige, knappe Fassung des sogenannten Heimatschutzartikels 83, die ein Verdienst von Nationalrat Buhlmann ist; er hat aus einer im Jahre 1908 von der bernischen Vereinigung für Heimatschutz an den Regierungsrat gerichteten Eingabe alle wichtigen und berechtigten Forderungen herausgehoben und in glückliche Form zu gießen gewußt, wobei er im Großen Räte von mehreren Seiten dankenswerte Unterstützung erfuhr, namentlich (in letzter Stunde) durch einen Zusatzantrag des städtischen Baudirektors H. Lindt. Die endgültige Fassung, die ganz oder teilweise in viele Einführungsgesetze anderer Kantone übergegangen und im letzten Herbst vom internationalen Kongreß für Kunstpflege und Heimatschutz in Brüssel einhellig als allgemein vorbildliche Vorschrift begrüßt worden ist, lautet nun: „Öffentlich-rechtliche Beschränkungen“ (d. i. spez. des Grundeigentums) „Der Regierungsrat ist berechtigt, auf dem Verordnungswege zum Schutz und zur Erhaltung von Altertümern, Naturdenkmälern, Alpenpflanzen und andern seltenen Pflanzen, zur Sicherung der Landschaften, Ortschaftsbilder und Aussichtspunkte vor Verunstaltung und zum Schutze von Heilquellen die nötigen Verfügungen zu treffen und Strafbestimmungen aufzustellen.

Soweit und solange der Regierungsrat von dieser Berechtigung nicht Gebrauch macht, steht sie den Gemein-

den zu. Die Verordnungen der Gemeinden bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des Regierungsrates.

Staat und Gemeinden sind berechtigt, derartige Altertümer, Naturdenkmäler, Landschaften, Ortschaftsbilder und Aussichtspunkte auf dem Wege der Zwangsenteignung, insbesondere auch durch Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Dienstbarkeit, zu schützen und zugänglich zu machen. Sie können dieses Recht an gemeinnützige Vereine und Stiftungen übertragen.“

(Außerdem werden Alignements- und Bauvorschriften vorbehalten.)

Einzelne von diesen Grundsätzen sind in schweizerischen und ausländischen Gesetzgebungen bereits anerkannt, so namentlich die Befugnis von Staat und Gemeinden zum Erlaß von Verordnungen im Gebiete des Naturschutzes (Erhaltung merkwürdiger Pflanzen und Tiere etc.) und des sogenannten Denkmalschutzes (Erhaltung historischer Erinnerungsstätten, merkwürdiger alter Bauwerke und dergl.).

Dagegen sind gänzlich neu und meines Wissens noch nirgends in dieser grundsätzlichen Weise gesetzlich geregelt die vier großen Prinzipien der behördlichen Verordnungsbefugnis im Einzelfall, der gleichberechtigten Gemeindeautonomie, des staatlichen und gemeindlichen Expropriationsrechtes in Heimatschutzsachen (insbesondere der zwangsweisen Auserlegung von öffentlich-rechtlichen Dienstbarkeiten, sogenannten „servitude de beauté“), und endlich der Uebertragbarkeit dieser Hoheitsrechte an gemeinnützige Vereine und Stiftungen.